

„Das gibt Ihnen nicht das Recht, mich so zu behandeln“

Ausbeutung Sie sind hochgebildet und arbeitswillig: Viele Ukrainer haben inzwischen einen Job. Aber unter welchen Bedingungen? Für Yulian Sheremeta war es ein böses Erwachen

von **Olivia Samnick**
Mitarbeit: **Mariya Merkusheva**

Den Rücken durchgedrückt, die Hände flirrend in der Luft – bereit, das nächste Wort zu ergreifen: Yulian Sheremeta spricht auf einer geblühten Couch wie ein Mann, der es gewohnt ist, dass man ihm zuhört. Ein Vater von fünf Kindern. Einer, der sich durchsetzen kann. Am deutschen Arbeitsmarkt scheint sich der Ukrainer die Zähne auszubeißen.

Er versteht schon viel, sagt Sheremeta in diesem Februar 2024. Fast exakt zwei Jahre lebt er nun in Deutschland. Ob er die Sprache meint oder aber wie die Deutschen ticken – das lässt der Ukrainer offen. „Ein Teil meines Herzens ist hier angekommen.“ Zum Ankommen, findet er, da gehöre ein Job dazu.

Sheremeta trägt das Haar kurz. Dazu ein hellblaues Polohemd im Bund der Jeans. Er legt den Kopf schräg, wenn man fragt, wie es ihm bisher bei der Arbeit ergangen sei: „Wie soll es mir schon gehen... bescheiden.“ Das andere Wort mit „b“ wolle er lieber nicht in den Mund nehmen. Hinter ihm hat jemand ein Kreuzifix an die Wand genagelt.

In der Ukraine hat Yulian Sheremeta, 43 Jahre alt, einen Magister in Philosophie und Theologie, hier verlegte er Böden. „Wenn man die Sprache noch nicht kann, dann muss man eben mit dem Körper arbeiten“, sagt er. Jede Arbeit könne eine gute sein, wenn man denn gut behandelt wird. Über ebay Kleinanzeigen fand Sheremeta im vergangenen Herbst einen Job in einem Handwerksbetrieb. Gut lief es dort nicht für ihn. Sein Arbeitgeber habe sich nicht an Vereinbarungen gehalten, ihn nicht ausreichend bezahlt. Zur Kündigung sei er durch den Chef gedrängt worden.

Unbezahltes Praktikum?

Laut seinen Berechnungen fehlen Yulian Sheremeta noch knapp über 1.000 Euro Lohn. Das sei aber nicht der Punkt: „Es ist nicht das Geld, es geht darum, dass der Chef mich belogen und hintergangen hat.“ Im Oktober 2023 fing er nach einem Bewerbungsgespräch gleich am Folgetag an zu arbeiten. Der Chef wirkte freundlich. Auf Google Reviews wird er für seine Art gelobt. Angestellte nannte er oft „seine Jungs“. Der Ukrainer sei einer von mehreren Migranten gewesen. Er sei jemand, der den Leuten vertraut.

Die ersten Probleme kamen, als er nach der Bezahlung fragte. Der Chef habe behauptet, die ersten Tage seien ein unbezahltes Betriebspraktikum. Sheremeta sagt, davon sei nie die Rede gewesen. Einen schriftlichen Vertrag darüber gab es nicht, nur eine Bestätigung über ein Betriebspraktikum – ausgestellt und unterzeichnet allerdings nur vom Chef, nicht von Sheremeta selbst. Er überlegte hinzuschmeißen. Entschied sich doch zu bleiben. Er wollte arbeiten.

Es folgte ein unbefristeter Arbeitsvertrag. Schriftlich diesmal. Der Ukrainer war zufrieden. 3.000 Euro brutto, von sieben bis 16 Uhr an fünf, manchmal auch sechs Tagen. Die Pausenzeiten wurden nicht per Stechuhr notiert – wie auch? Oft genug habe es die vorgeschriebenen Pausen bei den Aufträgen nicht gegeben. An manchen Tagen, an denen es kaum Aufträge gegeben habe, schickte der Chef ihn früher heim, so der Ukrainer. An anderen Tagen habe er länger gearbeitet. Das sei Teil der Unternehmenskultur gewesen.

Es ist ruhig im Hause Sheremeta. Die Kinder – zwischen drei und dreizehn Jah-

ren alt – sind in der Kita und der Schule. Die Gattin Mariya bereitet Tee zu und grüßt: „Herzlich willkommen!“ Sie hat, wie ihr Mann, einen Sprachkurs besucht. Die Bi-Prüfung steht an. Der Abschluss eines gelungenen Integrationskurses, wie ihn Deutschland für die gut 1,14 Millionen neu angekommenen Ukrainer*innen vorsieht. Kaum ein Land hat so viele Kriegsgeflüchtete aus der Ukraine aufgenommen. Ein Großteil hält einen Aufenthaltstitel nach Paragraf 24 im Aufenthaltsgesetz, das bedeutet: Ohne Asylantrag, unbürokratisch und zügig sollte so die Aufnahme der Ukrainer*innen ablaufen, inklusive Sozialhilfe, frei wählbarem Wohnsitz und Hilfe der Bundesagentur für Arbeit.

Mal arbeitet er, mal nicht – am Ende fehlen Yulian Sheremeta 1.000 Euro

Vor zwei Jahren führte die Flucht den Ukrainer mit dem Auto über Polen nach Deutschland bis in eine Großstadt in Nordrhein-Westfalen. Zuvor lebte die Familie in Cherkasy, einer Kleinstadt in der Zentralukraine. Er sagt: „Wir fühlen uns wohl hier.“ Die katholische Kirche hat ihn mit seiner Frau und den fünf Kindern in einer Wohnung im Pfarrhaus aufgenommen. Als Großfamilie. „Wo sonst gibt es so was noch?“ Sheremeta ist dankbar.

Statistisch gesehen wollen vier von fünf Ukrainer*innen gerne arbeiten. Etwa 21 Prozent haben es laut der Bundesagentur für Arbeit bis Ende 2023 geschafft, einen Job zu finden: 113.000 haben eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in Deutschland gefunden und 36.000 einen Minijob. Arbeit ist jedoch nicht gleich Arbeit. Viele sind hoch qualifiziert, haben studiert. Die Anerkennung der Abschlüsse ist langwierig. Wer gleich arbeiten will, probiert es anders: im Niedriglohsektor. So wie Yulian Sheremeta.

Die Gefahr, ausgebeutet zu werden, ist hier besonders hoch. Arbeitsminister Hubertus Heil von der SPD machte das Risiko schon im März 2022 zum Thema, die Ukrainer dürften „nicht Opfer von Abzocke oder Ausbeutung“ werden. Eine Fachtagung im Februar 2024 ergab: Die Inspektionen und Kontrollen des Zolls sind personell zu schwach aufgestellt, es fehlt an digitaler Infrastruktur und Zusammenarbeit der einzelnen Fachstellen, um Arbeitsschutzkontrollen effektiv durchzuführen. Im Durchschnitt finden diese nur alle 25 Jahre in einem Betrieb statt.

Der Freitag hat mit mehreren Beratungsstellen und ukrainischen Beschäftigten gesprochen, die Missstände und Ausnutzung schildern, von Gastronomie über Hotellerie bis zur Baubranche. Doch die meisten Ukrainer*innen sind nur zu Hintergrundgesprächen bereit. Die Sorge vor Konsequenzen durch Arbeitgeber ist groß. Die Parallelen zu Arbeitsmigrant*innen, vor allem aus anderen Ex-Sowjetländern, sind offensichtlich: die Sprachhürde, Bürokratie, ein Leben in der Fremde und der Druck, sich arrangieren zu müssen – selbst mit

So werden Ukrainer ausgebeutet Überarbeitet, unterbezahlt, machtlos: In Deutschland werden Geflüchtete immer öfter vom Chef betrogen

Misständen. Die Vorfälle aus der Fleischindustrie, speziell im Fall Tönnies, oder in der Spargel- und Erdbeerernte sind vielen präsent.

Bei Sheremetas Arbeit kamen ihm einzelne Vorfälle langsam wie Schikane vor. Etwa, als er bat, wegen eines Arzttermins früher gehen zu dürfen. Der Chef habe sich gesperrt und auf der exakten Vertragsarbeitszeit beharrt. Ein anderes Mal kam die Aufforderung zur Wochenendarbeit per Whatsapp, keine 16 Stunden vor geplante Arbeitsbeginn. „Ich habe Kinder, wie soll ich das so kurzfristig organisieren?“, sagt Sheremeta. Vor Weihnachten sei eben viel los, schrieb der Chef auf Whatsapp. Also ging der Ukrainer und arbeitete.

Das Nachsehen hatte immer wieder Sheremeta, so findet er. Währenddessen profitierte der Chef weiter: Er erhielt einen Eingliederungszuschuss für die Beschäftigung Sheremetas und zahlte so weniger als die Hälfte des Lohnes aus eigener Tasche. Der Ukrainer: eine günstige Arbeitskraft. Sheremeta reicht es kurz vor Weihnachten 2023. Er schrieb alles in einer E-Mail an den Chef mit dem Google Übersetzer auf und drückt auf „Senden“.

„Sehr geehrter Herr XXX, ich schreibe Ihnen im Zusammenhang mit der Tatsache, dass es in unserer Zusammenarbeit mit Ihnen einige Missverständnisse gibt. Nach meinem Verständnis ist menschliche Arbeit nicht nur einfaches Geldverdienen, sondern sie hilft einem Menschen, für die Gesellschaft nützlich zu sein (...). Ich verstehe, dass Sie der Chef sind und ich Sie respektiere, aber das gibt Ihnen nicht das Recht, mich so zu behandeln. (...) Bitte respektieren Sie auch mich und meine Zeit und halten Sie sich strikt an unseren Vertrag mit Ihnen.“

Der Folgetag sollte sein letzter Arbeitstag sein. Nach einer Diskussion mit dem Chef sieht er sich zur Kündigung gedrängt, so stellt Sheremeta es dar. Der Freitag schickt an den Chef des Handwerksbetriebs Fragen zum Beschäftigungsverhältnis mit seinem Ex-Mitarbeiter und zu den Vorwürfen Sheremetas. Der Chef schreibt, die Fragestellung lasse Rückschlüsse über eine „inkorrekte Faktenlage“ zu – konkreter äußern möchte er sich jedoch nicht.

„In meinen Brei will ich mir nicht spucken lassen“, sagt Sheremeta. Ein ukrainisches Sprichwort, das so viel heißt wie: Ich will mir die Butter nicht vom Brot nehmen lassen. Den Satz auf Deutsch wolle er sich merken. Sheremeta lernt schnell – und hilft sich Hilfe.

Am Rande der Legalität

Unweit des Mainzer Doms in einem Fachwerkhaus aus dem Jahr 1456 befindet sich die Beratungsstelle des IQ Service Faire Integration. Sergey Sabelnikov sitzt an einem weißen Tisch. Er berät migrantische Beschäftigte zu ihren Rechten in Deutschland. Als einer von wenigen spricht er auch Russisch. Hier sammeln sich die Fälle von Ukrainer*innen, die von Arbeitsausbeutung und Missständen im Job berichten: 220 Ratsuchende stammten 2023 aus der Ukraine. Ein Drittel aller Anfragen am Standort Mainz. Was Sheremeta dem Freitag gegenüber schildert, hat er auch dem IQ Service Faire Integration gegenüber vorgebracht.

„Ich erinnere mich an diesen Fall“, sagt Sergey Sabelnikov, auf Yulian Sheremeta angesprochen. „Es ging um nicht bezahlten Lohn, Urlaubsansprüche und eine Kündigung.“ Schmale, randlose Brille und rostro-



ILLUSTRATION: IRENE FERRARI/ROBERTO ROSSI/ANSA/REUTERS

„An Ukrainern werden häufig Lohnkosten gespart“

Im Gespräch Der Arbeitsvertrag nur mündlich abgeschlossen, das Geld kommt nie an: Bei dem Berater Sergey Sabelnikov häufen sich die Fälle von Migrant*innen, die ausgebeutet werden

Um den Lohn geprellt oder in die Kündigung gedrängt: Zu Sergey Sabelnikov von der arbeitsrechtlichen Beratungsstelle IQ Service Faire Integration kommen Ukrainer*innen und Migranten aus anderen Ländern, die von ihren Arbeitgebern ausgenutzt wurden. Die Probleme, die sie schildern, ähneln sich dabei sehr. Steckt dahinter ein System?

der Freitag: Herr Sabelnikov, seit Frühjahr 2022 sind über eine Million Ukrainer*innen nach Deutschland gekommen. Viele davon haben mittlerweile einen Job. Wer kommt zu Ihnen?



Sergey Sabelnikov ist studierter Soziologe und berät im rheinland-pfälzischen Projekt „IQ Service Faire Integration“ Migrant*innen in sozial- und arbeitsrechtlichen Fragen. Außerdem ist er Dolmetscher für Russisch-Deutsch und Lehrkraft für Integrationskurse

systematisch ausnutzen. Alle Migranten sind gefährdet. **Wann wir von Arbeitsausbeutung sprechen, denken viele wohl an drastische Fälle: von Menschenhandel bis zur sklavennähnlichen Beschäftigung etwa.**

Stimmt. Bei den Ukrainer*innen beobachte ich andere Schwierigkeiten. Aber auch die sind keine Kleinigkeit. Wer von Kavaliersdelikten spricht, läuft Gefahr, gravierende Probleme zu verstetigen, die nicht als normal angesehen werden dürfen. Nicht zuletzt, um die Werte des Rechtsstaats zu bewahren, in dem wir leben. **Was für Missstände werden Ihnen denn geschildert?** Unsachgemäße Kündigung, Vorhalten des Lohns oder des Urlaubs, Unterschreiten des Mindestlohns – um nur ein paar zu nennen. Insgesamt bräuhete es in Deutschland mehr allgemeinverbindliche Tarifverträge, um Beschäftigte zu stärken. Zu oft suchen Arbeitgeber Schlupflöcher, um an Ukrainern die Kosten für Löhne zu sparen und so die eigenen Profite zu erhöhen. Dazu kommt die Schwierigkeit, dass ein Arbeitnehmer erlebte Missstände erst mal belegen muss. Was mache ich aber, wenn ich nicht mal einen schriftlichen Arbeitsvertrag habe, da dieser nur mündlich geschlossen wurde? Was mache ich, wenn die Krankenkasse von mir hohe Nachzahlungen fordert, weil mein Arbeitgeber mich nicht ordnungsgemäß angemeldet hat? Das Nachsehen haben so immer zunächst die Beschäftigten. **Sind alle Branchen davon betroffen?** Meistens sind es Schilderungen aus der Gastronomie und der Hotellerie. Dort arbeiten besonders häufig Ukrainerinnen. Die Männer melden sich oft aus Kfz-Betrieben oder der Baubranche. Es geht also vor allem um den Niedriglohnssektor, wo man in der Regel schneller und einfacher Jobs findet. **Dabei haben viele Ukrainer*innen ein hohes Bildungsniveau.** Ja. Viele kommen aus kaufmännischen Berufen, dem Finanzwesen oder haben Hochschulabschlüsse. Das bringt Vorteile. Auch war die Bereitschaft in Deutschland sehr groß, ihnen von Beginn an zu helfen. Die EU hat sich schnell eingesetzt, um ein automatisches Aufenthaltsrecht zu erwirken. In Deutschland regelt das nun Paragraf 24 des Aufenthaltsgesetzes. Ein langwieriges Asylverfahren konnten die Ukrainer*innen sich somit sparen. Das sind einige Privilegien, die andere Geflüchtete nicht haben. **Und die Ukrainer*innen haben die Chance, einen Integrationskurs zu machen – inwiefern kann dieser Missstände verhindern?** Diese Kurse helfen, sich sprachlich für Jobs zu qualifizieren, und sie verbessern die Aussicht auf dauerhaften Aufenthalt. Sprache ist keine Garantie, aber die Wahrscheinlichkeit, dass man bei einem pro-

blematischen Arbeitgeber landet, ist geringer, wenn man Deutsch gut beherrscht. **Trotzdem suchten sich einige Ukrainer*innen lieber direkt nach ihrer Ankunft in Deutschland Arbeit, und nicht erst nach einem Deutschkurs.**

Ja. Viele erklären mir, sie haben eine Familie zu ernähren. Oft hat ein Job auch etwas mit dem Selbstwert zu tun. Manchmal baut die Kommunikation mit dem Jobcenter, wo viele registriert sind, Druck auf, zügig in Arbeit zu kommen. **Und wenn sie im Job ausgenutzt werden, wie reagieren die Ukrainer*innen in Ihrer Beratung auf diese Erfahrung?**

Die meisten sind enttäuscht, dass ihnen so etwas ausgerechnet in Deutschland passiert, einem Land, das für seinen soliden Rechtsstaat und vielleicht auch seine Rechtschaffenheit bekannt ist. Das macht viele fassungslos. Und natürlich sind sie aufgebracht. **Inwiefern rüttelt das am Vertrauen zum Rechtsstaat?** Je nach Beratungsfall herrscht eher eine Angst vor dem Jugendamt oder vor der Polizei als vor dem Arbeitsgericht. Nur: Viele Ukrainer*innen kennen ihre Rechte gar nicht. Ich will die Menschen zu ihren Pflichten und Rechten auf dem Arbeitsmarkt aufklären. Aber ich treffe die meisten ja nicht vor Antritt ihres Jobs, sondern zu einem Zeitpunkt, an dem sie bereits Betroffene von Missständen geworden sind. Da geht es also besonders darum, zu sehen: Was können wir nun dagegen tun?

„Erst dachten viele, sie kehren in die Ukraine zurück. Aber sie bleiben“

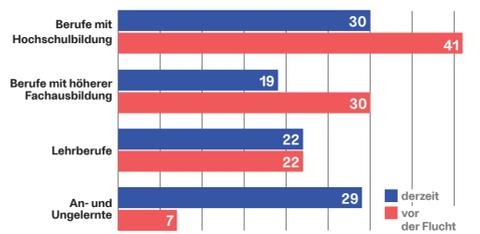
Wie haben sich denn die Beratungsfälle seit Februar 2022 entwickelt?

Aktuell sind es etwas weniger Fälle. Zu Beginn des Krieges wurden teils ukrainische Frauen direkt an der Grenze zu Polen abgeholt und dann in Hotels als billige Arbeitskräfte ausgebeutet. Die Abhängigkeit war groß, denn die Frauen waren direkt vom Arbeitgeber in Unterkünten untergebracht. Wer kündigte, verlor damit auch das Dach über dem Kopf. Jetzt sind die Fälle andere: Das liegt wohl auch daran, dass viele Ukrainer*innen mittlerweile selbstständiger geworden sind und besser Deutsch sprechen. So finden sie auch andere Jobs oder können sich besser wehren.

Das Gespräch führten **Olivia Samnick** und **Mariya Merkusheva**

Berufstätigkeit ukrainischer Geflüchteter in Deutschland im Vergleich zu vorher

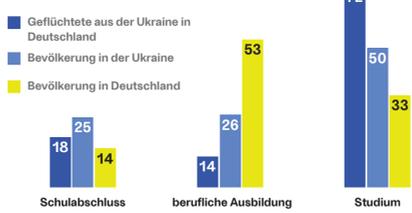
Anteile der in Deutschland (blau) und zuvor in der Ukraine (rot) ausgeübten Berufe (Stand: Ende 2022)



QUELLE: IAB-BIBI/FREDA-BAMF-SOEP-BEFRAGUNG 2022

Bildungs- und Berufsqualifikationen der Geflüchteten im Vergleich

Anteile der 20- bis 70-jährigen in Prozent



QUELLE: IAB-BIBI/FREDA-BAMF-SOEP-BEFRAGUNG 2022; LABOUR FORCE SURVEY UKRAINE 2021; SOEP/IPS7

ter Pullover. „Ein typischer Fall“, ergänzt Sabelnikov, Bundesweit tauchen in der Statistik von Faire Integration immer wieder dieselben Themen und Konflikte bei ukrainischen Ratsuchenden auf. Der Berater ist sich sicher: Das hat System.

Sabelnikov beugt sich über einige Papiere, die auch dem Freitag vorliegen: Sheremetas Arbeitsvertrag, die E-Mails an den Chef und dessen Antworten, Lohnauszüge. Bei Letzteren bleibt er hängen. Die Arbeitstage für Dezember sind nicht ausgewiesen. Das mache es schwerer, die Beträge einzuordnen: Für wie viel Arbeit wurde der Lohn genau gezahlt? Sheremeta vermisst über 1.000 Euro, der Chef sieht das anders.

Schwer zu klären. Wie so viele Fälle, die bei Sergey Sabelnikov landen. Manchmal begleitet er Arbeitnehmer bis vor das Arbeitsgericht. Oft bleibt es bei Erstgesprä-

chen. Sich zu wehren, ist mühselig, mit Zeit und Geld verbunden. Und es brauche Mut. Meist leiden die Ratsuchenden bereits viele Monate oder haben den Job längst verlassen, wenn sie sich zur Beratung melden.

Das deutsche Arbeitsrecht schützt alle, unabhängig von der Nationalität. Es hapere aber bei der Durchsetzung, so Sebastian Klähn, Rechtsschutzberater beim Deutschen Gewerkschaftsbund. Er kämpft für Arbeitnehmerschutz speziell von Ost-europäer*innen, in der Grenzregion Polen, Tschechien und Deutschland: „Oft genug bewegen wir uns in Bereichen, wo nicht direkt Gesetze gebrochen werden.“ Etwa bei der Arbeitszeit: In der Hotellerie würde behauptet, die Bezahlung erfolge nach gereinigtem Zimmer statt nach Arbeitszeit – unzumutbare Überstunden würden zur Norm. „Einzelpersonen oder Firmen können riesige Gewinne erzielen, wenn sie Menschen weit unter dem Standard beschäftigen“, so Klähn. Während viele stillschweigend aus den Jobs ausscheiden, verfestigen sich einzelne Kavaliersdelikte zu einem strukturellen Problem. Die Missstände müssten Arbeitnehmer erst mal beweisen können.

„Er hat sich wohl zu Recht beschwert“, so schätzt Sabelnikov den Fall ein. Sheremeta selbst bleibt optimistisch: „Es gibt überall Schurken. Ich will nicht von einem auf alle Arbeitgeber schließen.“ Und wer weiß: Vielleicht sei er mal sein eigener Boss.

Diese Recherche wurde unterstützt durch das Otto Brenner Recherche-Stipendium und die International Women's Media Foundation



Yulian Sheremeta, 43 Jahre alt